

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 50

Artikel: Ungewöhnliche Entsorgungspraktiken in der Innerschweiz : für die Flüchtlinge gibt's ein Flugticket statt Asyl
Autor: Kreis, Boris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FÜR DIE FLÜCHTLINGE GIBT'S EIN FLUGTICKET STATT ASYL

VON BORIS KREIS

Sie kommen von weit her, um bei uns das grosse Geld zu machen, behaupten von sich, politisch verfolgt zu sein, wissen aber nicht, was Politik heisst und weshalb oder von wem sie überhaupt verfolgt werden. Die Asylanten – gemeint sind nicht die Asylbewerber, sondern die Asylanten, Vaganten –, diese faulen und hinterhältigen Ausländer also machen uns Schweizern das Leben schwer. Weil sie sich auf Kosten der arbeitenden Bürger bereichern, die Jugend verderben und das Land unsicher machen, letzteres auch dann, wenn sie nicht eigentlich kriminell tätig sind, sondern einfach nur da.

Einer muss es endlich mal sagen

Kommen Sie jetzt nicht mit dem Rassismusegesetz hinter dem Ofen hervor! Diese Seite hier ist im privaten Kreis geschrieben worden und wird von Ihnen ebenfalls privat gelesen, ist also mitnichten öffentlich, und so dürfen wir ganz direkt sein. Einer muss es doch sagen, was alle denken, in sich hineinfressen und dadurch ein riesiges Aggressionspotential aufbauen. Klartext ist auch deshalb angesagt, weil wir die Asylanten an dieser Stelle nicht mit unredlicher Absicht zur Schnecke machen, demnach also nichts Widerrechtliches tun, wie Emil Rahm sagt.

Zurück zur Sache. Zu diesem Pack. Die kommen, sagt der Hauser Sepp im Rössli, die kommen einfach so her und kosten uns

Zehntausende von Franken, ohne auch nur ein Finger krumm zu machen dafür. Wenn man sie dann auffordert, ihre Sachen zu packen und wieder dorthin zu fahren, wo sie hergekommen sind, nisten sie sich postwendend bei einem Pfarrer ein – Kirchenasyl nennt man das, was Hochwürden noch so gerne zulässt, weil er sich endlich mal als Märtyrer fühlen kann. Und feiern lassen. Eine Schweinerei ist das, finden Sie nicht?

Schön, wenn Sie irgendwo im Tösstal hocken, die schmarotzenden Asylanten, kann uns das egal sein. Aber dass sie bis in die Städte vorstossen, den grünen, freien Aargau vollmachen und die heimatenschutzbedürftige Innerschweiz mit fremdländischem Gesang und Tanz verunreinigen, das geht zu weit und muss verhindert werden.

Unfriede entsteht dadurch. Unidylle kann man es auch nennen. Es fühlt sich nicht mehr schweizerisch an, wenn überall dunkelhautfarbene Typen rumstehen, -sitzen und -liegen, wenn unsere Frauen von Fremden angemacht werden und – noch schlimmer – womöglich sogar Freude daran haben. Die Ausländer müssen raus, weil sie die Schweiz gefährden. Uns und die eidgenössische Kultur. Den ertümlichen Jodel, die Volksmusik, die Volkstanzgruppen, Harmonien, Schiessvereine. Es muss ein Ende haben mit der Zersetzung dieses Staates!

Dafür haben wir nun die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht angenommen, sagen Sie.

Stimmt. Trotz differenziertem Ja der Linken und sogenannten Aufgeschlossenen («Stimmen wir ja, aber überwachen wir den Vollzug des Gesetzes aufmerksam») können wir sie nun vor die Türe stellen, die Eindringlinge. Sauberen Tisch machen quasi. Und dann vor der Türe kräftig wischen, auf dass es sie bis in die Wüste bläst, wo sie unseretwegen verdorren sollen.

Es gibt noch weit bessere Mittel

Wir könnten das tun, freilich. Aber es wäre unschön und entspräche nicht unserer humanitären Tradition. Zudem sind andere Massnahmen weit wirkungsvoller. Wir brauchen die Zwangsmassnahmen nicht zwingend anzuwenden und ihre Nachteile in Kauf zu nehmen, von denen wir nur einen, allerdings zentralen, erwähnen wollen: Im Knast müssen wir die Ausländer immer noch durchfüttern, und das belastet unsere Staatskasse unnötig! Die Hochsicherheitsgefängnisse kosten eine Stange Geld, die Betreuung der straffälligen Fremden schmälert unser Budget ebenso, und diese Unsummen werden – wo denn sonst? – bei uns gespart, die wir uns jeden Tag abrackern, Steuern bezahlen, die Schweiz und ihre kulturelle wie politische Sonderfähigkeit erhalten. Wenn das Volk weiterhin so geknechtet wird, werden wir Schweizer plötzlich auch noch kriminell, und dann haben wir das Desaster!

Eine solche Entwicklung gilt es zu vermeiden. Das Ausländerpro-

blem muss anders angepackt werden. Wir sollten die Schmarotzer ohne Zwangsmassnahmen loswerden. Es gilt, sie an ihrer Lust zur Luftveränderung zu packen. Reise-freudig sind sie ja eigentlich alle, sonst wären sie nicht von weither zu uns gekommen, also bieten wir ihnen am besten eine Reise an. Nach Kanada, zum Beispiel, oder nach Australien.

Das geht ganz einfach und funktioniert – beispielsweise im Kanton Luzern – bestens. Dort werden Neuankömmlinge gar nicht mehr aufgenommen, sondern gleich zum Flughafen gebracht, wo sie ein Ticket nach Australien oder nach Kanada beziehen und sich selbst ausschaffen können.

Wir wollen ja nur unsere Ruhe haben!

Dieses Vorgehen finden die Luzerner rechtens, zudem werde keinesfalls Steuergeld zum Fenster rausgeworfen, sondern sogar tüchtig gespart. Grund: Ein Flugticket nach Australien oder Kanada kostet zwar etwas, ist aber eine kalkulierbare rechnerische Grösse. Anders sieht es bei Asylanten aus, denen wir einen mehrere Monate oder gar Jahre dauernden Aufenthalt finanzieren. Sie liegen uns arg auf dem Portemonnaie, schnappen uns die Arbeit weg und – Sie wissen schon.

Folgen wir also dem Luzerner Beispiel. Schenken wir allen Asylanten Flugtickets nach Anderswo – am besten schon dort, wo sie ihre Flucht beginnen. Dann werden wir Ruhe haben. Ohne Zwangsmassnahmen. □